

## **Rede Ulrike Holler**

### **Preisträgerin der Hedwig-Dohm-Urkunde 2005**

Gehalten am 25.6.2005 in Frankfurt am Main anlässlich der Jahrestagung des Journalistinnenbundes

Liebe Kolleginnen,

Ich habe mich sehr gefreut, als ich hörte, dass ich diesmal die Auserkorene bin. Ich fühlte mich schon vor diesem wunderbaren Abend aufgehoben in Eurer Zuneigung und Wertschätzung. Das wärmte die Seele, die in dieser veränderten Medienwelt nicht viel Futter bekommt. Heute aber hat sie Fett angesetzt und wird davon in den Hungerzeiten noch lange zehren können.

Schön, dass es den Journalistinnenbund gibt, in dem Kolleginnen und Freundinnen aktiv sind, die eine so wenig an der neuen Leichtigkeit orientierte Frau wie mich nicht als ausgedientes Urgestein wegwerfen, sondern auch noch ehren.

Meine Freude ist groß und ich will diesen Anlass nutzen, darüber nachzudenken, was wir Älteren weitergeben sollten.

Botschaft Nummer eins:

Ohne das Netzwerk von Frauen, ohne die lebendige Freundschaft zu Journalistinnen, Politikerinnen, Aktivistinnen, erfahrenen Frauenkämpferinnen und und und, hätte ich am Anfang meiner Berufstätigkeit nicht die Kraft gehabt, die Attacken des journalistischen Patriarchats zu überstehen.

Damals kannten wir noch nicht die Begriffe Mentorin und Mentee, haben uns aber instinktiv gegenseitig geholfen, gefördert, gestützt, und es war gut.

Fazit: ohne Netzwerke - die Männer haben sie ständig - werden Frauen im noch immer herrschenden Patriarchat nur Schrittschrittchen, aber keine Schritte machen.

Botschaft Nummer zwei:

Man muss den Mut zur eigenen Handschrift, zur eigenen Haltung haben.

Ich fuhr als ganz junge Journalistin ins italienische Erbebengebiet nach GIBELINO, gegen den Willen des Chefredakteurs, der meinte, Frauen dürften nicht alleine ins Ausland.

Ich habe nicht über die Hektik der Bergung, an der auch das DRK beteiligt war, berichtet, sondern über die Menschen, z.B. über drei deutsche Entwicklungshelfer, denen man Denkmäler setzte, über die Mafia, die ich in Hinterstuben traf, und dieser andere Blick öffnete mir die Türen zur ARD und zu den Hörern,

Also schon zu Beginn meiner Berufstätigkeit verzichtete ich auf interne Akzeptanz, weil mir die Themen und die Menschen wichtiger waren, die sich mit ihren Geschichten an mich wandten.

Eine kleine Geschichte aus der jüngsten Vergangenheit. Ich hörte, dass drei Jugendliche seit Tagen in Polizeigewahrsam gehalten werden, weil sie bei einer Razzia keine Dokumente hatten, sondern nur den Ausweis eines Jugendwohnheims. Die Sozialarbeiter, verantwortlich

für die drei Asylbewerber, wurden von der Polizei nicht vorgelassen. Also riefen sie mich an, zumal Jugendliche nicht einfach tagelang inhaftiert werden dürfen. Ich telefonierte mit der Polizei, die sehr abblockend war, fuhr zum Rechtsanwalt der Jugendlichen – und – da klingelte mein Handy.

Die Polizei machte das Angebot: „Die Jugendlichen sind in einer Stunde frei, wenn Sie auf den Bericht verzichten.“ Ich habe verzichtet, denn die Jugendlichen waren wichtiger.

Botschaft Nummer drei:

Ethik des Journalismus:

Heute schießt man nach der Quote, nach Klatsch und Tratsch, Verpackung ist wichtiger als der Inhalt, die Dominanz des Boulevard drängt die differenzierte Berichterstattung an den Rand. Es gibt immer weniger Erklärung von komplizierten Sachverhalten, immer weniger Recherche, immer weniger Information.

Dies aber können und dürfen wir, die noch andere journalistische Freiheiten erfahren haben, nicht hinnehmen.

Aufgabe des Journalistinnenbundes muss es sein, den sachlich orientierten Journalismus zu fördern, der sich nicht in die Einheitsfront der Skandalfreudigen einreihet, sondern außerhalb der Mehrheitsmeinung seine Themen findet.

Ich vertraue darauf, dass sich der engagierte Journalismus behaupten wird.

Ulrike Holler